
DEA WILK
Manchmal brauch' ich Meer Heimat
aduu

adru

DEA WILK

Manchmal brauch' ich Meer Heimat



Ein einzelnes Sandkorn kann mehr
bedeuten, als die gesamte Welt.



Eins

Oktober

Nele, hör auf damit. Es gibt einfach keine Singlefrauen oder Pärchen mehr, die im Oktober für längere Zeit auf die Insel kommen.« Ich ließ mich entnervt auf dem Sofa zurücksinken. Es war das dritte Mal, dass wir unser Donnerstagstreffen in meiner Wohnung abhielten. Und zwar nur aus einem einzigen Grund. Ich hatte keine Untermieter. »Und ich kann nicht davon leben, mein Schlafzimmer nur für Samstagnächte zu vermieten.«

»Aber du kannst doch keinen wildfremden Mann aufnehmen.«

»Also, ich finde, dass das nach dem Beginn der nächsten Lovestory klingt.« Ida klimperte mit den Wimpern und ich schloss noch entnervter die Augen.

»Was denn? Ich bin ziemlich sicher, dass du die Nächste bist, Leo. Bei mir ist einfach kein Platz für einen Kerl. Nächsten Monat entscheidet sich, wer die Stelle vom alten Rütze übernimmt, und da kann ich mir nicht erlauben, meinen Fokus zu verlieren.«

»Oh Gott!« Ich legte die Hände aufs Gesicht und sank so tief, dass mein Hintern fast auf den Boden rutschte.

»Ach, komm schon, Leo. Sie macht doch nur Spaß.« Mia, die neben mir saß, zog aufmunternd an meinem Arm, bis ich wieder saß und sie anblickte. »Findest du auch, dass es eine blöde Idee ist?«

Sie legte den Kopf schief. »Dürfen wir uns den Typen angucken, bevor er hier einzieht?«

Ich verzog das Gesicht. »Und wenn euch seine Nase nicht passt, soll ich was machen? Ihn wieder wegschicken? Damit ich die Todesbewertung auf allen Portalen dieser Welt bekomme und nie wieder nette Gäste bei mir wohnen?«

»Du könntest ihn bitten, uns eine kurze Videonachricht zu schicken«, schlug Clara vor.

»Er hat mir einen langen Text geschrieben, sein Airbnb-Account ist einige Jahre alt und er hat ein nettes Profilbild.« Ich konnte mir wirklich nicht vorstellen, dass jemand ein Zimmer in einer Wohnung mietete, um den Gastgeber zu überfallen. Ich hatte kein Profilbild eingestellt. Und mich Leo genannt.

»Das kann alles Fake sein. KI-Text. KI-Foto.« Ida griff nach einer Möhre und tunkte sie in den Dip, den sie mitgebracht hatte.

»Er weiß nicht mal, dass ich eine Frau bin.«

»Die Chancen stehen Fifty-Fifty, oder?«

»Ida, du machst mich wahnsinnig. Und wenn wir jetzt nicht sofort das Thema wechseln, werde ich entweder plötzlich sehr müde oder ich gehe einfach ohne ein Wort ins Schlafzimmer und lasse euch hier sitzen, bis euch auffällt, dass ich nicht wiederkomme. Oder ich frage Jarne, ob er nicht Lust hat, schon ein paar Stunden früher zu kommen.«

»Moment mal, Stunden?« Nele sah mich entgeistert an. »Ich dachte, er kommt erst nächste Woche?«

»Er kommt morgen. Also hinterlasst so wenig Fingerabdrücke wie möglich.« Ich verzog den Mund zu einem

verschwörerischen Lächeln. »Ihr wisst schon, falls wir ein Verbrechen verdecken müssen.«

»Gar nicht witzig. Ich bin auf jeden Fall hier, wenn er ankommt.«

Ich gluckste auf und musterte Nele.

»Was? Sieh mich nicht so an!«

»Nele, ich liebe dich. Und ich weiß, dass du wahnsinnig sportlich geworden bist, seit Ben dir dieses Fahrrad geschenkt hat und du immer damit nach Karlshagen radelst. Aber du bist trotzdem auch der liebste Mensch, den ich kenne. Du könntest niemandem wehtun. Egal, was er für ein Verbrechen begeht.«

»Unsinn!« Sie brachte ihre Fäuste in Kampfstellung. »Ben hat mir gezeigt, wie ich zuschlagen muss.«

»Warum hat er das denn gemacht?«, fragte Clara.

»Jetzt wird es doch wieder früher dunkel. Ich hab ein bisschen Angst, wenn ich abends den Laden abschließe und allein mit dem Geld zur Bank gehe.«

»Kann Ben dich nicht abholen? Er fährt doch keine Touren mehr, oder?«

»Doch, ein paar fährt er noch. Außerdem arbeitet er nachmittags in der Werft, um die fehlenden Einnahmen aus den Törns auszugleichen.«

»Hach, der Sommer. Was war das doch für eine entspannte Geldfluss-Zeit.« Ich lehnte mich zurück, froh, dass wir den Themenwechsel so fließend absolviert hatten. Ich liebte die vier. Und ich war dankbar, dass sie sich um mich sorgten. Allerdings hatte ich über zehn Jahre allein auf mich aufgepasst und mich aus einigen nicht ganz so schönen Situationen gerissen. Ich würde mit einem Schriftsteller, der hier am Meer seine Schreibblo-

ckade überwinden wollte, ziemlich gut klarkommen. Auf dem Bild sah er zumindest nicht so aus, als könnte er mir gefährlich werden.

Nele, Clara und Mia stimmten mir zu. Nur Ida schüttelte den Kopf. »Es tut mir ja leid für euch, dass ihr weniger Umsatz macht. Aber ich bin ziemlich froh über die Pause. Endlich kann ich pünktlich Feierabend machen und gehe nicht mit brummendem Kopf ins Bett.«

Ich machte ein ernstes Gesicht. »Es war schon die richtige Entscheidung, den Rum aus dem Pausenraum zu verbannen. Du hast da offensichtlich ein ähnliches Problem wie Jennifer Lawrence. Die kommt auch nicht mit dem Genuss von Zuckerrohrschnaps zurecht.«

Ida überging meinen zugegebenermaßen miesen Witz. »Jetzt kann ich strategisch vorgehen, die Küche in Schuss bringen und Herrn Rütze noch klarer zeigen, dass ich die Richtige für seine Nachfolge bin.«

Keine von uns sagte etwas. Wir alle wünschten Ida, dass sie den Job bekam. Allerdings konkurrierte sie mit dem Neffen des Hotelbesitzers um die Stelle, auch wenn der sich bisher nicht darum beworben hatte, und keine von uns glaubte, dass man sie diesem vorziehen würde.

Nele hielt sich die Hand vor den Mund und gähnte. »Mädels, ich muss ins Bett.«

»Du meinst wohl in die Koje.« Ich zwinkerte ihr zu.

»Brr. Nein, auf dem Boot will ich nicht mehr schlafen.«

»Und Ben?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Dem macht das nichts aus. Allerdings ist er auch schon auf der Suche nach einer Unterkunft für den Winter.« Sie stand auf.

»Ich hab morgen Frühschicht.« Auch Ida erhob sich.

»Und wir sind morgen mit unserer Chefdesignerin verabredet.« Mia grinste Nele an. »Ich freu mich so auf die neuen Teile.«

Ein Strahlen legte sich auf Neles Gesicht und brachte mich selbst zum Lächeln. »Sie sind so schön geworden. Ich würde sie am liebsten direkt in den Laden hängen. Aber es wird ein, zwei Wochen dauern, ehe Sassi und ich sie fertig genäht haben. Außerdem habt ihr bestimmt noch Änderungswünsche.«

Ich begleitete die vier zur Tür, ohne mich weiter in das Gespräch zu mischen. Als wir uns verabschiedet hatten, verriegelte ich die Tür hinter ihnen und schloss die Augen. Stille. Sie war laut. Nach dem ganzen Gequassel kam mir diese Stille so mächtig vor. Ich lächelte, tauchte tiefer in sie ein und setzte mich mitten in den Flur, um ein paar Minuten zu meditieren.

Damit hatte ich in Tibet angefangen. Nicht mit dem Meditieren, sondern damit, es an jedem Ort zu tun, an dem ich den Drang dazu verspürte. Mitten im Wald, auf einem Kanu auf dem Amazonas, in einem Café in London oder eben hier, auf dem Sisalteppich in meiner Wohnung.

Das gab mir Frieden. Auch wenn die Gedanken in meinem Kopf oft das Gegenteil ausdrückten. Ich konnte sie wegfliegen lassen und mich auf die Stille fokussieren. Egal, wie laut es draußen war. In mir gab es diese Stille. Und wenn ich mich mit der verband, konnte ich die Welt außerhalb meines Körpers für ein paar Minuten ausblenden. Dann verstummten die Stimmen der anderen. Meine Probleme wurden klein. Ich fühlte mich …

Ein Klingeln unterbrach mich. Ich ignorierte es und tauchte zurück.

Nach fünf tiefen Atemzügen klingelte es erneut. Und dann noch einmal.

So leise, wie ich konnte, stand ich auf und ging ins Bad. Ich ließ die Tür geöffnet und stellte die Dusche an. Das hatte schon einmal funktioniert. Noch einmal versuchte sie es, schien dann aber aufzugeben.

Ich stellte die Dusche ab und ging zurück ins Wohnzimmer, wo ich die Reste unseres Mädelsabends in die Küche brachte und die Kissen auf dem Sofa in einen vorzeigbaren Zustand brachte.

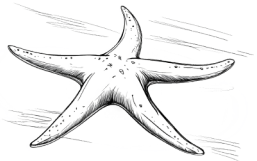
Bevor Jarne morgen kam, würde ich noch einmal mit dem Staubsauger durch die Wohnung gehen, aber weil ich so gut wie kein Zeug hatte, musste ich nicht groß aufräumen. Ein bisschen Staub wischen, das Bett frisch beziehen und ein paar Handtücher rauslegen. Dann konnte mein Langzeitmitbewohner einziehen. Ich hoffte, dass seine Schreibblockade entweder eine ganze Weile anhielt oder er so in den Schreibflow kam, dass er direkt drei neue Romane hier schreiben wollte.

Die Aussicht darauf, in wenigen Wochen wieder auf eine Buchungsanfrage warten zu müssen, gefiel mir zumindest überhaupt nicht. Mein Erspartes war so gut wie aufgebraucht. Der Job im Supermarkt brachte zu wenig ein, wenn ich nicht meine Stundenanzahl auf ein Niveau erhöhen wollte, das mir sämtliche Freizeit nahm. Vielleicht sollte ich Ben mal fragen, ob sie in der Werft noch jemanden brauchten, der so gar keine Ahnung vom Bau von Booten hatte, aber sehr schnell war, sich in

neue Aufgaben einzuarbeiten. Möglicherweise zahlten die einen höheren Stundenlohn.

Doch, nein. Jarne würde bleiben. Das hatte er angekündigt. Mindestens vier Wochen. Ich konnte nur hoffen, dass er wirklich so nett war, wie er in seinem Text gewirkt hatte. Und auf dem Foto. Ein unscheinbarer Typ mit Brille und einem netten Lächeln. Vermutlich würde ich kaum merken, dass er hier war.

Zwei



Das Tageslicht weckte mich am nächsten Morgen. Es war halb neun, als ich aus dem Bett stieg. Ich putzte mir die Zähne, zog meine Joggingklamotten an und verließ mit Kopfhörern in den Ohren die Wohnung. Die Kopfhörer dienten nur einem einzigen Zweck und ich würde sie wieder rausnehmen, sobald ich aus dem Haus auf die Straße getreten war.

Ich schloss die Tür ab. In diesem Haus waren die Wohnungen so angeordnet, dass die Türen in einem Halbkreis lagen. Dieser war durch eine Glaswand und eine Glastür vom Treppenhaus getrennt. Meine Großmutter hatte diese Abgeschlossenheit gemocht. Sie meinte, dass es das Gemeinschaftsgefühl zwischen den Mietern erhöhte. Das mochte stimmen. Allerdings war ich nicht sicher, ob ich das als positiv oder negativ betrachten sollte. Zumindest nicht, wenn es um …

»Frau Karow, es war wieder sehr laut gestern Abend.«

»Ja, ich bin gleich da. Warte auf mich, okay?« Ich winkte Frau Lubig zu, die weitersprach. Wie an jedem Morgen beschwerte sie sich bei mir. Heute war es die Lautstärke der Mädels, nachdem sie meine Wohnung verlassen hatten. Gestern der Müll, der eine Stunde vor meiner Tür gestanden und, wie ich zugeben musste, keinen sonderlich guten Geruch ausgesondert hatte. Am Tag *davor* war es der Sand gewesen, den ich vom Strand

mitgebracht hatte, und davor mal wieder die Tatsache, dass fremde Leute in meiner Wohnung wohnten.

Ich zog eilig die schwere Glastür auf und rannte die Treppen hinunter. Sobald die Haustür hinter mir ins Schloss gefallen war, zog ich die Stöpsel aus den Ohren und verstaute sie in ihrem Case. Ich joggte nicht gern mit Musik. Besonders nicht am Strand. Hier wollte ich das Rauschen der Wellen hören. Das Kreischen der Möwen.

Ich rannte meine Straße entlang, bog am Baltic links ab, weil ich das Hotel einmal zu oft als Abkürzung genutzt hatte, um zum Strand zu kommen, und umrundete die Bernsteintherme. Seit August grinste ich an dieser Stelle, weil ich an Nele und Ben dachte, die hier ihren ersten Kuss gehabt hatten.

Ich freute mich für sie. Natürlich auch für Mia und Clara. Doch Nele hatte so lange auf echtes Glück verzichtet. Mit Ben schien sie es wirklich gefunden zu haben. Obwohl sie am kürzesten zusammen waren, hatte ich bei den beiden das Gefühl, dass sie den anderen deutlich voraus waren. Vermutlich würden sie nächstes Jahr heiraten und Kinder bekommen.

Ich erreichte den Strandaufgang hinter dem Imbiss, in dem ich im Sommer gearbeitet hatte, und warf einen sehnsüchtigen Blick darauf. Hier hatte das Arbeiten Spaß gemacht. Sicher, für eine Weile konnte ich auch Gefallen daran finden, Regale einzuräumen und mit den Leuten an der Kasse zu scherzen. Aber ich brauchte die frische Luft. Ich brauchte Abwechslung. Der Imbiss-Job hatte sich angefühlt wie ein Ferienjob. Die Arbeit an der Supermarktkasse dagegen wie ein Loch, in das ich im-

mer tiefer hineingezogen werden würde, weil es zu leicht war, einfach dortzubleiben.

Es störte mich nicht, mit dreißig keiner Karriere zu folgen wie Ida oder mein eigenes Business aufzubauen wie Nele, Clara und Mia. Ich mochte es, mich nicht auf eine Sache festzulegen. Aber diese Freiheit kam mit ein paar winzigen Nachteilen.

Ich verlangsamte mein Tempo, als ich zwischen den Dünen zum Strand lief. Eine Zeitlang war ich barfuß gejoggt, sobald meine Füße den Sand berührten, doch das hatte meine Waden in die Knie gezwungen. Ich lachte über meine gedankliche Wortwahl, blieb ein paar Meter hinter den Mülleimern stehen und sog die frische Meeresluft tief in meine Lungen.

Ich mochte den Oktober. Wenn sich neun Uhr morgens nicht mehr anfühlte, als wäre schon der halbe Tag vorbei. Die Sonne war erst vor anderthalb Stunden aufgegangen. Natürlich waren trotzdem schon einige Menschen unterwegs. Aber im Sommer hatten die Touristen um diese Zeit schon ihre Handtücher ausgebreitet und die Strandkörbe in Beschlag genommen. Jetzt waren es nur Spaziergänger, Hundebesitzer und ein paar hartgesottene Schwimmer, denen es nichts ausmachte, dass die Ostsee inzwischen weniger als zwölf Grad hatte.

Ich bog links ab, rannte an Noahs Kitesurfschule vorbei, die noch immer geöffnet hatte, und lief weiter in Richtung Trassenheide. Noah hatte ebenfalls einen Job in der Werft bekommen. Auch für ihn würde es bald keine Einnahmen durch die Surfschule mehr geben. Ich fand, er könnte in dieser Zeit einen YouTube-Kanal aufbauen, auf dem er bestimmte Techniken zeigte und im-

mer wieder Werbung für die Schule machte. Doch das war ihm zu viel Aufwand. Er meinte, er hätte keine Geduld für so etwas.

Das Gleiche galt für Clara und Mia und Nele. Sie alle könnten durch einen Kanal bei YouTube einige neue Kunden und Gäste gewinnen, aber sie wollten sich dafür keine Zeit nehmen. Lieber posteten sie alle paar Wochen ein Update auf Instagram, das kaum jemand sah, weil sie den Algorithmus zu selten mit diesen News fütterten. Er zeigte es ihren wenigen Followern kaum an.

Nele postete überhaupt nie. Wenn ich nicht hin und wieder ein paar Videos von ihr machen würde und Omi Martens nicht gezeigt hätte, wie sie diese bearbeiten und veröffentlichen konnte, wäre der Account tot. Seit Nele mit Ben zusammen war und zeitgleich angefangen hatte, Klamotten für den Laden zu nähen, nahm sie sich dafür keine Zeit mehr.

Ich verstand es nicht. Ja, ich wollte kein eigenes Business, das mich so an einen Ort oder überhaupt binden würde, aber wenn ich eines hätte, würde ich die Möglichkeiten des Internets bis zum Erschöpfen ausnutzen, um dort bekannt zu werden.

Ein Hund kam mir mit wedelndem Schwanz entgegengerannt. Er blieb bei mir stehen und streckte mir die Nase entgegen. Ich war selbstverständlich auch stehen geblieben, um diesem Oberkuschler seine morgendliche Streicheleinheit zu geben. »Hey, Anton.« Ich traf ihn und Mia nicht immer beim Joggen. Allerdings besuchte ich die beiden und Clara immer danach, weshalb mein Fellbuddy und ich uns an jedem Morgen sahen.

Mia und Clara servierten mir meinen Kaffee nur auf der Terrasse, weil ich sonst alles vollstinken würde, wie Clara meinte. Doch das störte mich nicht.

»Guten Morgen!« Mia umarmte mich. Auch sie joggte und weil wir jetzt beide stanken, machte es ihr nichts aus.

»Guten Morgen! Bist du schon fertig oder kommst du noch mal ein Stück mit?«

»Ein paar Meter. Clara und ich wollen die Halloween-Party besprechen. Außerdem kommt eine Getränkelieferung und es ist Zeit für die Umsatzsteuer-Voranmeldung. Und es soll bald regnen.« Sie sah zu den dunkelgrauen Wolken, die sich am Horizont auftürmten.

»Und ich dachte, ihr hättet jetzt ein bisschen Ruhe.«

Sie lachte auf. »Haben wir ja auch. Aber diese Ruhe wollen wir nutzen.«

Ich schüttelte den Kopf. »Ihr habt da etwas falsch verstanden. Ruhe nutzt man nicht, indem man sie vollstopft. Ruhe genießt man.«

Sie winkte ab. »Aber nicht, wenn man gerade ein Business aufbaut.«

»Du verbringst zu viel Zeit mit Mads.«

Sie lachte auf. »Nein, das tue ich nicht. Und außerdem kommt das nicht von ihm. Er beschwert sich selbst, dass ich zu viel arbeite.«

»Siehst du.«

»Ja, ich sehe es. Trotzdem. Es macht so viel Spaß, dieses Unternehmen mit Clara aufzubauen und voranzubringen. Das hat so viel Potential und ich weiß, dass wir auf einem guten Weg sind.«

»Habt ihr denn eure Halloween-Party schon beworben? Auf Instagram habe ich noch nicht einen Post dazu gesehen.«

Sie verzog den Mund. »Wir haben in der Zeitung inseriert und ein paar Flyer und Plakate in die Geschäfte gelegt, mit denen wir kooperieren. Ich hab die Instagram-App von meinem Handy gelöscht, weil sie mir zu viel Zeit geklaut hat. Clara geht es ähnlich. Es ist ja nicht nur das Posten. Wir bräuchten richtige Grafiken oder müssten das Video aufnehmen. Aber wenn wir nur in die Kamera quatschen, reicht das auch nicht. Und Halloween-Deko haben wir nicht. Wir wollen aber in diesem Jahr einiges an Videomaterial sammeln, das wir dann nächstes Jahr verwenden können.« Sie grinste mich an, als hoffte sie auf ein Bienchen. »Das machen wir die ganze Zeit, weil du uns erklärt hast, wie wichtig … B-Roll ist. Allerdings kommen wir nicht dazu, die Videos zu nutzen.«

Ich schwieg, weil wir schon so oft über dieses Thema gesprochen hatten.

»Ich laufe dann mal zurück. Kommst du gleich noch auf einen Kaffee vorbei?«

»Jaa«, sagte ich mit einem gedehnten A. »Allerdings weiß ich nicht, wie lange ich mir das noch leisten kann.«

»Leo, wir haben dir gesagt, dass du deinen Kaffee nicht bezahlen musst. Wir freuen uns doch, wenn wir dich jeden Morgen sehen.«

Ich schüttelte energisch den Kopf. »Kommt gar nicht infrage. Ich hasse es, wenn Leute glauben, alles umsonst oder billiger zu bekommen, weil ihre Freunde die Besitzer von Cafés oder Klamottenläden sind oder Bücher

schreiben.« Für einen Moment dachte ich an Jarne, der in ein paar Stunden hier sein würde.

»Das tust du doch gar nicht. Und wenn es bedeutet, dass du gar nicht mehr kommst, werde ich dich dazu zwingen, unseren Kaffee kostenlos zu trinken.« Sie lachte auf und ich stimmte ein.

Und dann hatte ich eine Idee. »Wie wäre es denn, wenn ich für den Kaffee eine Gegenleistung erbringe?«

Sie runzelte die Stirn. »Eine Gegenleistung? Willst du deine Tasse selbst abwaschen?«

Ich verdrehte die Augen. »Nein, natürlich nicht. Aber ich könnte euren Instagram-Kanal übernehmen.«

Sie blieb so abrupt stehen, dass ich mindestens fünf Meter weiterlief, ehe auch ich stoppen konnte. Ich wandte mich zu ihr und ging langsam zurück. Neben uns bellte Anton. »Meinst du das ernst?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Sicher.«

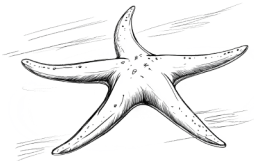
Doch sie schüttelte den Kopf. »Dafür reicht aber der Kaffee nicht, Leo.«

Ich legte eine Hand auf ihren Oberarm. »Lass uns das einfach ausprobieren. Das Café hat so wahnsinnig viel Potential. Du hast es selbst gesagt. Ich will das für euch machen. Und wenn dabei ein täglicher Kaffee rausspringt, reicht mir das vollkommen.«

»Leo …«

»Wir probieren es aus, okay?«

Sie wirkte, als wollte sie noch etwas erwidern, schien dann eine Entscheidung zu treffen und nickte. »Also gut, wir probieren es aus.«



Drei

Ich wickelte mir das große Handtuch um den Körper und das kleine um den Kopf, ließ das Licht im Bad an, damit die Lüftung die Feuchtigkeit einsaugte, und ging ins Schlafzimmer, das in wenigen Stunden jemand anderem gehören würde.

Es war eine perfekte Single-Wohnung. Ein Schlafzimmer, ein Wohnzimmer, eine Küche, in der man sitzen konnte, ein Duschbad und eine Abstellkammer. Für meine Großmutter war sie genau richtig gewesen. Für mich war sie, in Anbetracht der winzigen Löcher, in denen ich mich in den vergangenen zehn Jahren aufgehalten hatte, fast schon zu groß. Zumindest hatte ich das am Anfang geglaubt. Deshalb war es mir nicht schwergefallen, das Schlafzimmer über Airbnb anzubieten, während ich im Wohnzimmer schlief.

Inzwischen wusste ich selbst, dass das keine optimale Lösung war. Aber die Einnahmen bezahlten die Nebenkosten und füllten meinen Kühlschrank. Außerdem erlaubten sie mir, in Zwanzig-Stunden-Jobs zu arbeiten. Dafür war ich gern bereit, auf mein kuscheliges Bett zu verzichten und das Bad mit Fremden zu teilen.

Ich hatte mir heute freigenommen, um Jarne begrüßen zu können. In den letzten Stunden hatte ich die Wohnung in einen vorzeigbaren Zustand versetzt. Das hatte ich vor dem Duschen getan. Ich hatte noch ein paar Stunden Zeit, ehe Jarne hier eintreffen würde. Des-

halb nutzte ich die Gelegenheit, ein letztes Mal in Unterwäsche und dicken Strümpfen durch die Wohnung zu laufen, mir einen Tee zu kochen und mich damit ans Fenster zu setzen. Es war ein französischer Balkon. Er zeigte direkt auf die Straße, die der Regen in den vergangenen Stunden getränkt hatte. Bei geöffnetem Fenster hörte man das Meer, aber obwohl es nur ein paar hundert Meter bis zum Strand waren, konnte man die Wellen von hier aus nicht sehen, weil die Hotels an der Promenade die Sicht versperrten.

Die Löcher, die ich mir in anderen Ländern ausgesucht hatte, hatten immer einen atemberaubenden Blick gehabt. Okay, nicht alle. Manche lagen inmitten von Großstädten und hatten nicht mal ein Fenster. Doch wenn sich mir die Gelegenheit geboten hatte, mich in einer Hütte am Strand einzumieten, hatte ich es getan.

Ich saß also dicht bei der Heizung am Fenster, in eine Decke gekuschelt, einen Tee und ein Buch in der Hand, und genoss die letzten Minuten allein, als ein Mann aus Richtung Stadtkern die Straße entlangkam. Das war nichts Außergewöhnliches. Allerdings trug dieser einen verdammt großen Rucksack auf dem Rücken, der mich sehr an meinen eigenen Rucksack der Hölle erinnerte, der im Keller ausruhte. Von hier oben sah der Rucksack des Mannes mindestens genauso abgenutzt aus wie mein eigener. Anfangs hatte ich ihn geliebt. Doch irgendwann war er mir zu schwer geworden. So wie das meiste an dem Leben als Nomadin.

Als er zu meinem Eingang kam und die Treppe hochstieg, sprang ich auf und ging dicht ans Fenster. Natürlich fiel die Decke genau in dem Moment herunter, in

dem er aufsah, und ich stand für ein paar Sekunden in meiner bequemsten Unterwäsche vor ihm. Die Wohnung lag in der ersten Etage. Seinen Blick und mein Superwoman-Höschen trennten nur ein paar Meter.

Er grinste und ich winkte und öffnete das Fenster. Am Strand hätte er nicht weniger von mir gesehen. »Hi, bist du Jarne?«

Er nickte. »Bist du Leo?«

»Ja.«

Er wirkte etwas überrascht. »Bin ich zu früh?«

Ich war ziemlich sicher, dass er ganz genau wusste, dass er zu früh war. Nicht ganz so sicher war ich allerdings, ob ich mir das gut überlegt hatte mit dem Mann für einen Monat in meiner Wohnung. Der dort unten sah nicht ganz so unschuldig aus wie der auf dem Foto. Und das lag nicht nur daran, dass er seine Kapuze bis ins Gesicht gezogen hatte.

»Natürlich bist du zu früh.« Ich sah auf die Uhr. »Es ist nicht mal Mittag.«

»Ich könnte uns etwas kochen.« Er lächelte. Auf eine ähnliche Art wie auf dem Foto. Allerdings hatte dieses Lächeln eine ganz andere Wirkung auf mich. Und die Aussicht auf ein Mittagessen mit diesem Lächeln gefiel mir auch.

»Also gut, du darfst hochkommen. Aber der Kühlschrank ist nicht gerade prall gefüllt.« Was kein großes Problem gewesen wäre, denn er hatte die passende Größe für eine alleinstehende Rentnerin, die ihr Mittagessen von einem Fahrdienst erhielt.

Jarne hob einen Beutel in die Höhe, der mir bisher nicht aufgefallen war. »Ich bin vorbereitet.«

Ich mochte seine Stimme. Sie war tief und irgendwie rau, aber nicht kratzig. Eher so, als hätte sie schon ein bisschen was mitgemacht. Alkohol? War er ein cholerischer Rumschreier? Oder verkaufte er Aal und Lachs auf dem Hamburger Fischmarkt? »Also gut.« Ich stand auf, schloss das Fenster und legte die Decke zusammen. Dann stellte ich den Sessel zurück, sah mich noch einmal um und ging mit der Teetasse in der Hand zur Tür, um den Summer zu betätigen und ihn ins Haus zu lassen.

Für einen Moment überlegte ich, nichts überzuziehen, doch das wäre ein Signal gewesen, das ich ihm nicht geben wollte. Deshalb ließ ich die Wohnungstür angelehnt und ging zurück ins Wohnzimmer, wo ich meine Klamotten in einer Kommode verstaut hatte. Es waren ohnehin nicht genug gewesen, um einen Kleiderschrank zu füllen. Meine Gäste kamen oft mit einer größeren Outfitauswahl hier an, als ich sie bieten konnte. Für den Herbst hatte ich mir ein paar wärmere Pullover kaufen müssen, doch eigentlich mochte ich es nicht, so viel Zeug zu haben.

Zehn Jahre lang hatte ich penibel darauf geachtet, dass all meine Sachen in meinen Rucksack passten. Manchmal hatte ich diese Regel etwas gestreckt und ein paar Schuhe außen am Rucksack befestigt. Doch meistens hatte ich mindestens ein Teil zurückgelassen, wenn ich einen Ort verlassen hatte.

Als ich Leggings und Pullover übergezogen hatte, hörte ich es an der Wohnungstür klopfen.

»Komm einfach rein.« Ich wickelte das Handtuch von meinen feuchten Haaren, wollte es über eine Stuhllehne

hängen, besann mich dann aber. Ab sofort musste ich schließlich wieder ordentlich sein. Deshalb ging ich in den Flur und erwartete, Jarne bereits im Eingangsbereich zu sehen, der genau genommen nur der Anfang des Flurs war, von dem die offene Abstellkammer abging, in der neben Putzutensilien auch Jacken und Schuhe untergebracht waren. Der Flur selbst war zu schmal für jeden Schuhschrank.

Die Tür war noch immer angelehnt und ich hörte Stimmen. Verdammt! Ich warf das Handtuch ins Bad und eilte zur Wohnungstür. Ich riss sie auf und strahlte. »Jarne, da bist du ja endlich. Komm, lass dich umarmen.« Ich zog ihn trotz seiner nassen Jacke und der Tatsache, dass ich ihn so gut wie nicht kannte, an mich. »Es ist so schön, dich zu sehen.«

Als ich mich von ihm löste, sagte ich: »Frau Lubig, das ist mein guter Freund Jarne. Er ist Schriftsteller und wird ein paar Wochen bei mir wohnen.« Wieder an Jarne gewandt, sagte ich: »Komm rein. Du willst bestimmte dieses nasse Zeug loswerden.«

Er nahm die Kapuze vom Kopf und warf Frau Lubig ein sehr charmantes Lächeln zu. »Hallo, Frau Lubig, es freut mich sehr, Sie endlich kennenzulernen. Leo hat schon so viel von Ihnen erzählt.« Er benutzte meinen Spitznamen vermutlich deshalb, weil ich meine Mails immer mit ihm unterschrieben hatte. »Wenn Sie uns entschuldigen, ich bin wirklich komplett durchnässt.«

Sie musterte ihn, doch sein Lächeln schien auch ihr zu gefallen. Vielleicht auch das dunkle volle Haar, das ihm etwas zerzaust in die Stirn hing. Oder die dunklen blauen Augen mit den feuchten Wimpern.

»Na gut.« Mehr sagte sie nicht. Aber sie warf mir noch einen warnenden Blick zu, bevor sie wieder in ihrer Wohnung verschwand und die Tür hinter sich schloss.

Jarne sah zu mir. »Gehen wir rein?«

Ich nickte und ging voraus, machte ihm Platz und zeigte ihm, wo er seine Schuhe und die Jacke lassen konnte, bevor wir seinen Rucksack ins Schlafzimmer brachten. Er sah sich in dem Raum um und dann zu mir.

»Tut mir leid, ich lasse dich für einen Moment allein.« Ich war so fasziniert davon gewesen, ihn zu betrachten, weil er mit dem Mann von seinem Profilbild nicht sonderlich viel gemeinsam hatte, dass mir meine Manieren etwas abhandengekommen waren.

Ich ging in die Küche, zog mein Handy hervor und schrieb in unsere Fünfer-Gruppe. *Der Adler ist gelandet. Und vielleicht ist sein Profilbild schon etwas älter.*

Ida antwortete sofort. *Warum? Hat er keine Haare mehr?*

Oder sieht man ihm den Bierkonsum der letzten Jahrzehnte an?, fragte Mia.

Ihr werdet es ja sehen. Ich legte das Telefon zur Seite und setzte mich wieder auf den Sessel, nahm mein Buch und wartete. Nachdem ich zwei Seiten gelesen hatte, hörte ich die Schlafzimmertür über den Boden schleifen. Ein Geräusch, das mich nachts aus dem Schlaf riss, wenn einer meiner Gäste aufs Klo musste. Doch ich hatte es bisher nicht geschafft, die Tür so auszurichten, dass sie über das Laminat schwebte, statt eine Spur darauf zu hinterlassen.

Er ging ins Bad und ein paar Minuten später kam er ins Wohnzimmer. Mit dem Beutel.

»Hast du alles gefunden, was du brauchst?«

Er sah sich im Wohnzimmer um. »Fast.«

»Was fehlt dir?« Ich legte das Buch zur Seite.

»Eine Art Schreibtisch.«

Das Schlafzimmer war gerade groß genug für ein Bett, einen Kleiderschrank, eine kleine Kommode und zwei Nachtschränke.

»Natürlich. Du bist ja Schriftsteller.«

Er verzog das Gesicht. »Das war ich bis vor einem Jahr zumindest.«

»Du könntest in der Küche schreiben«, bot ich an.

Doch er schüttelte den Kopf. »Wenn es für dich okay ist, würde ich gern die Kommode hierherbringen, den Kleiderschrank verschieben und neben dem Fenster ein Stehpult aufstellen. Ich bezahle es natürlich.«

Es war nicht so, dass ich sonderlich an der Schlafzimmereinrichtung hing. Die IKEA-Möbel standen hier, seit meine Oma vor zwanzig Jahren in die Wohnung gezogen war. Das Wohnzimmer war nicht ganz so alt, aber die Sitzecke in der Küche hatte sie noch aus ihrer vorherigen Wohnung mitgenommen.

»Wenn du mir hilfst, die Kommode in den Keller zu bringen, dann können wir das gern machen.«

Er lächelte und wirkte erleichtert. »Gut.«

»Gut?«

»Ja. Ich … ähm … ich lese gerade dieses Buch von James Clear. Das mit den Gewohnheiten. Er sagt, dass wir es uns so leicht wie möglich machen und mit ganz kleinen Dingen anfangen sollen. Ich will mich jeden Tag direkt nach dem Aufstehen an dieses Pult stellen, meinen Laptop aufklappen und irgendetwas schreiben.«

»Irgendetwas?«

Er nickte. »Ja, irgendetwas. Ich muss wieder ins Schreiben kommen. Ich habe zwar noch keine Idee für mein nächstes Buch, aber ich bin sicher, dass mir eine kommt, wenn ich die ersten dreißig Minuten des Tages damit verbringe, Worte in die Tasten zu tippen.«

»Das klingt nach einem guten Plan.«

»Hoffentlich.« Er hielt den Beutel in die Höhe. »Ich bringe die Sachen in die Küche.«

Sicher.

»Kann ich mir einen Tee machen?« Die Küche schloss direkt ans Wohnzimmer an. Ich konnte sehen, wir er den Kühlschrank öffnete und die Lebensmittel darin verstaute.

»Sicher.«

Er füllte den Wasserkocher und als das Rauschen der Kavitation einsetzte, holte er eine Tasse aus dem Schrank und ich wandte den Blick wieder auf mein Buch, weil ich aufhören musste, ihn anzustarren.

Ein paar Minuten später kam er ins Wohnzimmer, setzte sich auf die Couch und musterte mich.

»Was ist?«, fragte ich, ohne aufzusehen. Ich blätterte sogar die Seite um, um den Satz zu Ende zu lesen.

»Ich habe nicht damit gerechnet, dass du eine Frau bist.«

Und ich habe nicht damit gerechnet, dass du ein ausgewachsener Mann bist, hätte ich am liebsten erwidert, doch stattdessen sagte ich: »Das war nicht ganz unbeabsichtigt.«

Er hob die Augenbrauen.

»Wärst du ein Serienmörder, einer, der nur Frauen umbringt, hättest du dir mich nicht ausgesucht, weil du dachtest, ich wäre ein Mann.«

»Und wenn ich ein Serienmörder wäre, der nur Männer umbringt, hätte ich mir dich ausgesucht, weil ich davon ausgegangen bin, dass du ein Mann bist.«

Ich nickte mit einer großzügigen Kopfbewegung. »Ganz genau. Und wenn du jetzt feststellst, dass ich kein Mann bin, hast du kein Bedürfnis, mich zu töten.«

Er verzog das Gesicht. »Okay, können wir bitte aufhören, so zu tun, als wäre ich tatsächlich ein Serienkiller?«

»Natürlich.« Ich runzelte die Stirn. »Wenn du wirklich keiner bist.«

Er versuchte, mich genauso ernst anzusehen, schaffte es aber nur für ein paar Sekunden und grinste dann.

»Ist es ein Problem für dich, dass ich kein Mann bin?«

Er musterte mich und irgendwann schüttelte er den Kopf. »Ich denke nicht.« Dann grinste er wieder. »Besonders nicht nach dieser Begrüßung.«

Ich schüttelte nur den Kopf und senkte den Blick wieder auf mein Buch. »Du solltest nicht damit rechnen, jeden Morgen von mir in diesem Aufzug geweckt zu werden.«

»Das würde meinem Vorhaben, dreißig Minuten zu schreiben, auch ziemlich im Weg stehen«, erwiderte er trocken.

Ich unterdrückte ein weiteres Grinsen und sah noch immer nicht auf. »Vielleicht würde es dich aber auch zu einer neuen Geschichte inspirieren.«

»Vielleicht.« Jetzt hatte der raue Ton in seiner Stimme eine ganz neue Nuance angenommen und ich musste mich zwingen, nicht aufzublicken.

Nach ein paar Sekunden erwiderte ich: »Ja, vielleicht.«

Schön, dass du hier bist

Wie geht es weiter?

Ich hoffe, diese ersten Seiten haben dein Herz schon ein klein wenig berührt. Wenn du wissen möchtest, wie es mit »Manchmal brauch' ich Meer Heimat« weitergeht, wartet die ganze Geschichte schon auf dich:

Direkt bei mir bestellen | **Bei Amazon kaufen**

Die Printausgabe mit wunderschönem Farbschnitt bekommst du nur direkt bei mir.

Lust auf noch mehr Geschichten?

Alle meine Leseproben findest du hier:

https://andreawilk.de/leseproben

Liebe,

Andrea

Impressum

ANDREA WiLK c/o Autorenglück #50778
Albert-Einstein-Straße 47
02977 Hoyerswerda, Deutschland
E-Mail: andrea@andreawilk.de
USt-IdNr.: DE269430030
Verantwortlich i.S.d. § 18 Abs. 2 MStV: Andrea Wilk

© DEA WiLK. Alle Rechte vorbehalten. Alle Personen, Orte und die Handlung sind frei erfunden.

Dies ist eine kostenlose Leseprobe – du darfst sie gerne weitergeben und teilen.